verlegen. Wahrscheinlich wird die städtische Verwaltung in nicht allzu ferner Zeit auf die Errichtung eines besonderen Pulverhauses, wie solche z. B. in Meißen und Rossen bereits bestehen, zurückkommen müssen, weil die mit der Militärverwaltung angeknüpften Verhandlungen, um Ueberlassung eines geeigneten Raumes in der Albertstadt, nicht den erwünschten Erfolg hatten.

— Gestern Vormittag sind in der Nähe des Leipziger Bahnhofes, vermuthlich infolge eines Locomotivenpfiffs, zwei vor einem Transportwagen befindliche Pferde scheu geworden und durchgegangen, an einen Gaskandelaber aber angerannt und dadurch am weiteren Laufe verhindert worden. Der Anprall an den Kandelaber war so heftig, daß der letztere sammt seinem steinernen Sockel umgerissen wurde. Dabei kam auch das eine Pferd derart zum Sturze, daß es wahrscheinlich zu Grunde gehen wird.

— Von den Anwohnern des Weißeritz-Mühlgrabens wird die Art und Weise, in welcher dessen Räumung gegenwärtig erfolgt, dankbar anerkannt. Während sich früher erst ganze Berge von übelriechendem Unrath anhäufen mußten, ehe man zur Beseitigung desselben verschritt, findet gegenwärtig die Abfuhr der Schlammmassen alltäglich regelmäßig und zwar in den frühesten Morgenstunden statt. Das Pflaster, auf dem die Massen lagerten, wird dann sofort gründlich gereinigt.

— Aus Rache hat gestern früh in einer Hausflur an der Kirche in Neustadt eine nicht im besten Rufe stehende Frauensperson einem Dienstmädchen mittelst eines Küchenmessers mehrere nicht unerhebliche Stichwunden beigebracht.

— Gestern früh sind am Leipziger Bahnhof zwei junge Menschen aufgegriffen worden, welche sich als ihren Angehörigen und Beiständen durchgegangene Kaufmannslehrlinge aus Leipzig entpuppt haben.

— Ein Zerstörungswerk, zu welchem wohl das Motiv Rache gewesen sein muß, wurde, leider bis jetzt Unbekannte, in der Nacht zum Sonntag in Altendorf b. Chemnitz verübt. Der Maurer und Bauunternehmer Melzer baut sich dort ein Haus, welches bereits bis zur 1. Etage aufgeführt ist. Diesen Neubau haben die Uebelthäter mittlerweile zerstört, eine fertige Wölbung demolirt, Thürgewände abgedrängt u. s. w., kurz einen ganz erheblichen Schaden verursacht.

— Am 15. d. sind in Löbnitz vier Familien, aus 13 Personen bestehend, nach Genuß von Mehlspeisen plötzlich erkrankt und infolge dessen die sämmtlichen Mehlvorräthe an der dortigen Bezugsquelle mit Beschlag belegt, auch eine chemische Untersuchung des Mehles angeordnet worden.

— Am 13. d. M. ist in der Buschmühle zu Obernenkirch der 51jährige Zimmermann Carl Aug. Matthes von einem Hangerost perforirt worden und hat infolge Zerschmetterung der Hirnschale den Tod gefunden. Der Verunglückte hinterläßt eine zahlreiche unversorgte Familie.

— Auf dem Wege von Meinsdorf nach Wiegwitz verunglückte ein 31 Jahre alter verheiratheter Fuhrmann dadurch, daß er von seinem beladenen Steinwagen stürzte und die Räder ihm den Kopf zermalmten.

Meteorologische Beobachtungen.

Nach den Bulletin der Deutschen Seewarte in Hamburg betrug die Temperatur am 17. September um 8 Uhr Morgens:

Ort.	Barometerstand auf 0 Grad reduzirt.	Windrichtung.	Windstärke.	Wind.	Wetter.	Temperatur in Celsiusgraden.
Aberdeen	750,0	W	4	mässig	heiter 1)	+15,6
Kopenhagen	751,1	W	4	mässig	wolkig	+12,4
Stockholm	770,0	SW	6	stark	Regen	+12,6
Haparanda	784,8	SO	6	stark	Regen	+12,8
St. Petersburg	749,8	S	2	schwach	wolkig	+10,1
Moskau	755,5	SW	0	still	wolkig	+11,4
Cork	762,0	W	4	mässig	bedeckt 2)	+16,1
Brest	762,2	W	2	schwach	bedeckt 3)	+13,0
Helder	759,1	SW	4	mässig	wolkig	+15,0
Sylt	754,0	WNW	6	stark	wolkig 4)	+14,9
Hamburg	757,0	WSW	6	stark	wolkig 5)	+12,2
Swinemünde	757,1	—	0	frisch	wolkig 6)	+13,0
Neufahrwasser	758,4	WSW	5	frisch	heiter 7)	+14,4
Memel	758,5	W	4	steif	wolkig 8)	+15,1
Paris	761,1	WSW	0	still	halb bedeckt 9)	+13,0
Cuxhaven	763,4	SW	5	frisch	halb bedeckt 10)	+12,1
Karlsruhe	767,4	W	2	schwach	wolkig 11)	+13,0
Wiesbaden	769,5	SW	1	still	heiter 12)	+11,0
Kassel	768,7	SW	0	still	halb bedeckt 13)	+11,8
München	768,2	W	4	stark	wolkig	+10,4
Leipzig	768,4	WSW	4	stark	bedeckt	+12,7
Berlin	768,8	SW	3	mässig	bedeckt 14)	+11,9
Wien	769,[illegible]	NW	2	mässig	wolkig	+12,9
Breslau	769,2	W	4	steif	wolkenlos 15)	+11,6

1) Morgens neblig. 2) Morgens regnerisch. 3) Morgens mässig. 4) Schwere Wolken. 5) Morgens neblig. 6) Nachts Regen. 7) Nachts Gewitter, Morgens heiter. 8) Gestern abend Regen. 9) Gestern Regen. 10) Gestern Regen. 11) Nachts Regen. 12) Nachts Regen, Morgens Nebel. 13) Nachts Regen. 14) Nachts Regen. 15) Nachts Regen.

Uebersicht der Witterung. Das Minimum liegt am Polarkreise im Norden des Kanals. Es hat das rasche Steigen der Barometer und die Abkühlung in Irland und England seit Mitt Abend [illegible] Fortschritte gemacht. [illegible] Druck, der auch nach Nordwest [illegible] Wetter [illegible] Temperatur, im Nordwesten geringe Niederschläge.

Aussichten für die nächsten 24 Stunden in Deutschland. Im Norden: Unbeständiges Wetter mit [illegible], westlichen Winden. Im Süden: Zunächst ruhiges Wetter mit vorherrschender Trockenheit, geringen Niederschlägen und meist westlichen Winden. Allgemein [illegible] Temperatur, im Nordwesten geringe Abkühlung.

Witterungs-Beobachtung am 18. Septbr., Abds. 6 Uhr. Barometerstand a. Oscar Pilch (Wallstr. 19): 759 Millimeter (seit gestern 6 Uhr [illegible]). — In Aussicht: Veränderliches Wetter. — Thermometerstand nach Reaumur: 16° W. — Differenz von gest. zu heute: [illegible] Temp. 12° W., höchste Temp. 21° W. Die Schloßthurmfahne zeigt Süd-West-Wind. — Himmel: bedeckt.

— **Elbhöhe in Dresden**, 18. Sept., Mitt.: 115 Cent. unter 0.

[illegible] von Blumenau, unweit von Kaltenberg: Dienste Schönau 1128, Schönau-Marienstern 1[illegible], Nossen-Meißen 1[illegible], Meißen-Dresden (Albertbahn) 1[illegible], Dresden-Altenbecker bis Mügeln [illegible] 109 C., Meißen-Nossen 121 C., Nossen-Leipzig 31 C. [illegible]

— Oeffentliche Schwurgerichtssitzung am 18. September. Die erste in der vor wenigen Tagen begonnenen Schwurgerichts-Session zur Verhandlung kommende Anklage des Meineides ist mit einem so reichhaltigen Belastungsmaterial ausgestattet, daß es uns unmöglich ist, unseren Lesern den hochinteressanten, beim Schluß des Blattes noch nicht beendeten Prozeß bis in die kleinsten Details vorzuführen, und beschränken wir uns nur darauf, die Grundzüge der umfänglichen Beweis-Aufnahme mitzutheilen. Vor den Geschworenen erschienen, des wissentlichen Falscheides beschuldigt, der Handelsmann Johann David Schreiter, gebürtig aus Wolkersgrün, und der Tischler Karl Hermann Streil, aus Oberschönla stammend, Beide noch unverheirathet. Der Erstere ist 50 Jahre alt und der hinterlassene Sohn eines Mühlen- und Gutsbesitzers in Wolkersgrün, trat im Revolutionsjahre 1849 bei dem sächs. Militär ein und ist jetzt zum zweiten Male verheirathet, sowie Vater von 3 Kindern. Streil wurde 1846 geboren und erlernte nach beendeter Schulzeit die Tischlerprofession, gründete sich später ein Geschäft in Dresden und sind ihm aus erster Ehe ebenfalls 3 Kinder entsprossen. Im Juni vorigen Jahres wurde der Angeklagte Schreiter von dem in Plauen wohnhaften Agenten Karl August Guischke beauftragt, eine Eingabe an das kgl. Gericht daselbst anzufertigen, wonach Guischke gegen Pauline Rosalie verehel. Dennhardt in Plauen wegen Beleidigung Strafantrag stellte. Dem Inhalte der Eingabe zufolge soll Letztere dem Beiwohner Guischke, nachdem dieser den Kindern der D. verboten hatte, sein Feld zu betreten, bemerkt haben, das Feld gehöre Guischke nichts an, und sie Anschlüsse hieran noch mit den Worten: „Gottsdonnerwetter Bande" tituliert, sowie eine hier nicht wiederzugebende Redensart vorgeworfen haben. Der Strafantragsteller wurde hierauf an Gerichtsstelle vorgeladen und bestätigte hier ausdrücklich den Inhalt der Eingabe, worauf die Dennhardt mittels Zwischenurtheil veranlaßt wurde, 10 M. Strafe zu zahlen. Die Privatangeklagte bestritt die ihr zur Last gelegten Aeußerungen und erhob Widerspruch und Gegenklage, der nun mit dem Resultate bekannt gemacht wurde, daß bei seiner zweiten Vernehmung bei seinen Depositionen allenthalben stehen. Auf Vorhalt, ob er seine Zeugen namhaft machen könne, bemerkte Guischke dem Untersuchungsrichter, er wisse vorläufig keine zu nennen, werde sich aber bemühen, solche binnen 8 Tagen zu ermitteln. In der That nannte er bald darauf die beiden Angeklagten und den Lokomotivenführerlehrling Gebler als Zeugen und nachdem die Ersteren mehrfach erfolglos vorgeladen waren, erschienen sie an Gerichtsstelle und bestätigten hier den Inhalt der Eingabe im vollen Umfange. Am 17. Januar d. J. erfolgte denn auch durch den Referendar Meyer nach der legalen Verwarnung und unter den üblichen Feierlichkeiten die Vereidigung von Schreiter und Streil u. die Folge hiervon war eine Verurtheilung der Dennhardt zu 10 M. Strafe u. Erstattung der Gerichtskosten. Die Verurtheilte befand sich nun in der gewiß seltenen Lage, die in der gegen sie erhobenen Rügenklage vereideten Zeugen nicht einmal von Person zu kennen und ebenso stellte es sich heraus, daß auch die „Zeugen" die auf Grund ihres Schwures verurtheilte Privatangeklagte Dennhardt nicht rekognosciren konnten. (Schluß folgt.)

— Angekündigte Gerichts-Verhandlungen. Heute Vormittag Einsprüche: 9 wider den Baumeister Carl Schmidt in Niederlößnitz wegen Beleidigung. 9¾ wider Gottlieb Schwabe desgl. 10 wider den Redakteur Georg Vollmar desgl. 10¼ wider Christiane geschiedene Hofmann desgl. 10½ wider Hermann Rauch desgl. 10¾ wider Auguste Lößnitzer desgl. 11 wider Friedrich Hadrach desgl. 11¼ wider den Eishändler Robert Dietrich desgl. 11½ wider Dorothea verehel. Keßler desgleichen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der 2. Tag der großen Sozialistendebatte im Reichstage nahm in seinen Aeußerlichkeiten vom „B. B.-C." also geschildert: Der zweite Tag zeigte im Wesentlichen dieselbe Physiognomie, wie sein Vorgänger. Dieselbe Menge vor dem Parlamentsgebäude, dieselbe Zuhörermenge auf den Tribünen, die gleich dichte Besetzung der Sessel unten im Saal. Neben dem leeren Stuhle des Fürsten Reichskanzlers nahm Graf Stolberg etwas verspätet Platz. Er hatte eine Promenade vom Ministerium nach dem Reichstagsgebäude gemacht und sich dabei nicht eben beeilt. Mitten in der Hänel'schen Rede trat er ein, begrüßte die Herren am Bundesrathstische und setzte sich nieder mit der Miene eines Mannes, der eben einer unerläßlichen Pflicht folgt, wenn er all' Das anhört, was da gesprochen wird. Der Stuhl des Kanzlers selbst blieb wieder leer — wird er kommen, wird er sprechen? Das war die große Frage, welche Reichsboten und Tribünen mindestens ebenso sehr interessirten, wie die ersten Redner. Gegen ½1 Uhr legte sich die Spannung in dieser Beziehung ein wenig. Es war während der vortrefflichen Hänel'schen Rede, da hörte man einen Wagen ins Haus rollen, Einer sah den Anderen verständnißinnig an, „Bismarck kommt!" flüsterte es sich im Haus herum. Ein Bundesraths-Diener stürzt in den Saal, an den Platz des Reichskanzlers, legt aus der Lade die bekannten Riesen-Bleistifte, Federn, Briefstreicher zurecht, Graf Stolberg springt von seinem Platze auf und eilt hinaus, dem fürstlichen Chef entgegen. Es vergehen 10 Minuten, während deren jeder Blick nach der kleinen Thür, die aus dem Bundesrathszimmer in den Saal führt, gerichtet ist. Endlich öffnet sich die enge Pforte und in ihrem Rahmen erscheint des Reichskanzlers Kolossal-Figur. Der Fürst trägt die historische Kürassieruniform. Die Monate üben auf sein Aussehen einen Einfluß, wie auf Andere die Jahre. Die männliche Schönheit, die den Fürsten ehedem auszeichnete, ist bis auf einige Reste geschwunden. Die 10 oder 15 Pfund, die er in Kissingen an Gewicht zugenommen hat, sieht man seiner Erscheinung deutlich genug an. Da, wo er das Eiserne Kreuz erster Klasse auf der Brust trägt, beginnen sich bereits wellenförmig die ersten Ansätze des starken Embonpoints zu heben, das der Fürst in den letzten Jahren gewonnen hat. Das wenige Haar und die buschigen Brauen sind jetzt ganz weiß geworden. Als der Fürst eintritt, spricht Prof. Hänel gerade von seinem Vater, — recte von seinem Stiefvater — von Heinrich Laube, von den Verfolgungen, die dieser einstmals, weil er ein buntes Bändchen auf der Brust und in der Brust Idealismus und Freiheitsliebe getragen, vom Bundesrathe ertragen mußte, spricht davon, daß eine ähnliche Zeit der Verfolgung sich jetzt erneuern solle. Fürst Bismarck thut, als hörte er nichts von alledem. Er geht recte zum Präsidenten Forckenbeck und spricht fünf Minuten lang eifrig mit ihm. Beide lächeln sehr vergnügt und sehr verbindlich. Dann wendet er sich zum Bundesrathstische, schüttelt hier die Hände und da die Hände, und setzt sich endlich nieder. Dann zieht er ein Päckchen Papiere, die er im Uniformrock eingeknöpft hat, hervor — er wird also sprechen. Und er sprach in der That. Während des Restes der Hänel'schen Rede musterte er mit der Lorgnette die Reihen der Reichsboten, sah er sich rings um und wartete, sichtlich etwas ungeduldig, auf den Moment, wo er sprechen konnte. Um ¾1 Uhr erhob er sich. Zuerst ging es in den bekannten kurzen, etwas kurzathmigen Absätzen vorwärts. Je mehr er aber in den Eifer, je mehr er ins Feuer gerieth, je flüssiger, je fesselnder sprach er. Eugen Richter — der eigentlich gar nichts mit der Debatte zu thun hatte — mußte ihm zuerst als Stichblatt dienen, dann im Vorübergehen schnell einen Seitenhieb gegen Herrn Blowitz von der „Times" und dann aufs Hauptziel die Liebel'schen Enthüllungen von gestern. Das Haus amüsirte sich bei Bismarck's Urtheil über Lassalle vortrefflich — bei jener scharfen Charakteristik, deren kaustischer Witz minutenlanges Gelächter hervorrief. Bismarck's Athem blieb ihm nicht bis zum Schlusse treu. Hier und da mußte er nach Athem ringen und die Anstrengung, die ihm das lange Sprechen verursachte, war sehr deutlich zu bemerken. Die Fülle des Stoffs zwingt den Reichskanzler indeß, mehr zu sprechen, als seine Kraft es ihm gestattet. Immer häufiger muß er Athmungspausen machen, immer länger dauern sie und immer schwieriger wird es auf der Tribüne, ihm zu folgen. Als er aber dem Schlusse zueilte, da kam wieder Kraft in die Rede und fast schwunghaft klang sie zum Schluß. Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte diesem Schlusse. Bravorufe, Murren, Alles erhebt sich, Stühle klappen auf und auf die lang angespannte Aufmerksamkeit folgt die Reaktion. In breitem Strome ergießt sich die Masse der Abgeordneten hinaus in die Korridore, die langangestrengten Berichterstatter athmen endlich auf, getrauen sich endlich aufzuschauen, ein Wort zu sprechen.

Die Kommission für das Sozialistengesetz hat sich konstituirt. Dieselbe besteht aus den Abgeordneten v. Bennigsen (Vorsitzender), Harnier, Lasker, v. Puttkamer (Fraustadt), Schauß, Gneist, Reichensperger (Olpe), Moufang, Hertling, Bruel, Graf Galen, Hauck, v. Schwarze (stellvertretender Vorsitzender), Schmid (Württemberg), v. Kardorff, v. Stauffenberg, Hänel, Hoffmann (Schriftführer), v. Helldorff, Ackermann und v. Gossler. Der Antrag des Abg. Brecke auf Sistirung des Strafverfahrens gegen den Abg. Fritzsche wurde angenommen, nachdem ein Antrag des Abg. Beseler auf Verweisung an die Geschäftskommission abgelehnt worden war. Die auf der Tagesordnung stehenden Wahlprüfungen wurden abgesetzt. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

Berlin, 17. September. (Zweiter Verhandlungstag über das Sozialistengesetz.) Abg. Hänel. Es handelt sich in der Vorlage an keinem Punkte darum, die sozialdemokratischen Ausschreitungen, sondern das sozialistische Programm, das sozialdemokratische Glaubensbekenntniß zu treffen, gleichviel, in welcher Form es sich darstellt und deshalb ist es außer Frage, daß die Ermächtigung des Gesetzes so weit geht, auch rein wissenschaftliche Untersuchungen zu unterdrücken. Die Vorlage verbietet nicht etwa nur die öffentliche Verbreitung eines bestimmten Glaubensbekenntnisses, die Massenwirkung, sondern versucht auch die Kommunikation von Person zu Person unter Verbot zu stellen; nur so ist es zu erklären, daß man Schank- und Gastwirthen die Konzession entziehen will. Die jetzige Vorlage stellt nicht nur wie die früheren diejenigen Bestrebungen unter Strafe, welche die Ziele der Sozialdemokratie verfolgen, sondern auch alle die, welche ihnen dienen. Auf dieser Grundlage ist der Gesetzentwurf für uns ganz unannehmbar; er ist ein Parteigesetz, wie die Geschichte kein ähnliches kennt. Diese Tendenz des Parteigesetzes trägt es fast in cynischer Weise auf der Stirn (Widerspruch rechts), es schließt die Sozialdemokraten als Partei aus, auch wenn sie sich innerhalb der Jedem zustehenden Freiheiten halten, und außerdem reicht es weit über sie hinaus. Ist sie denn die einzige, die untergräbt? Thun es nicht mehr oder minder auch die partikularistische, die ultramontane Partei? Und ist nicht die Fortschrittspartei in officiösen und officiellen Organen vielfach angeklagt worden, die bestehende Ordnung zu untergraben? Entweder ist es fortan illoyal und perfide, solche Vorwürfe gegen uns auszusprechen oder man gestehe, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann man dieses Gesetz auch gegen uns anwenden will. (Sehr richtig! links.) Dieses Gesetz ist ein Tendenzgesetz, es tastet unsere politische Glaubensfreiheit an. Der Gesetzentwurf ist in seiner Grundlage vollkommen unannehmbar und ganz unverbesserlich. Ich kann die Verantwortlichkeit für seine Verwerfung übernehmen, niemals aber die für die Abschwächung desselben. Dieser Entwurf, zum Gesetz erhoben, würde denen, welche dadurch unterdrückt werden sollen nur die Mittel geben, über dieses Gesetz zu lachen und so die Autorität des Staates noch weiter zu untergraben. Dieser Entwurf ließe sich nur rechtfertigen, wenn man den beabsichtigten Erfolg mit Sicherheit erreichen würde: hat man sie nicht, so ist er einer der gröbsten politischen Fehler die je gemacht sind. Ich kann von dem Entwurf nicht den Erfolg erwarten, den man voraussetzt; es mag dies an meiner Erziehung liegen; mein Vater (Laube) hat wegen eines schwarz-roth-goldenen Bändchens Jahre lang im Gefängniß zubringen müssen und es sind nicht blos die Werke, die er geschrieben hatte, sondern auch alle die, welche er in Zukunft erst schreiben würde, verboten worden; die Quellen des Erwerbes wurden ihm abgeschnitten; aber ich kann beurtheilen, wie solche Verfolgungen wirken, sie spannen jeden Nerv und entwickeln jedes Talent. Sind jemals geistige Bewegungen durch solche Gesetze unterdrückt? Fürst Bismarck: Der Abg. Bebel hat gestern, sowie früher der Abg. Richter einer Legende über mich zum Organ gedient, die, wenn ich hier nicht widerspreche, doch schließlich Geschichte werden könnte, wie so manche Zeitungs- und andere Lüge, die auf meine Kosten verbreitet worden ist und die allmählich eine gewisse Konsistenz gewonnen hat. Richter hat mir mehrfach vorgeworfen, daß ich krank wäre und daß meine kränkliche Verfassung, meine schwache Gesundheit mich sehr häufig hinderten, meinen Pflichten so nachzukommen, wie es wünschenswerth wäre. Ich kann das nicht leugnen, es ist mir nur überraschend, daß Jemand, der über diese Sache nachdenkt, mir diese Krankheit zum Vorwurf macht. Ich habe sie mir ehrlich verdient, im Dienste des Landes und des Königs, und sie gewonnen, vielleicht durch Ueberanstrengung meiner Kräfte. Ich möchte doch dafür dasselbe Benefizium in Anspruch nehmen, wie ein Soldat, der verwundet und invalid ist und dem man den geforderten Abschied verweigert und der aus Gründen, die man nur achten kann, in seiner Stellung bleibt. Ich verbleibe auf Wunsch des Kaisers in meiner Stellung, die ich in dieser Lage nicht verlassen kann; sonst wüßte ich nicht, was mich hielte und veranlaßte, die Unannehmlichkeiten des Verkehrs zu verlängern. (Heiterkeit.) Aber die Krankheit mir vorzuwerfen, das ist doch, mäßig ausgedrückt, Mangel an Zartgefühl. Indessen erwarte ich ein solches Zartgefühl vom Abg. Richter nicht. — Bei dem Abg. Bebel nehme ich nicht an, daß er mit der Unwahrheit alles dessen, was er gesagt hat, bekannt gewesen ist. Es ist ihm erzählt, er hat es geglaubt und erzählt es weiter. Wenn er diese Zusammenstellung von Wahrem und Falschem, die ich mir aus dem gestrigen Berichte habe geben lassen, selbst erfunden hätte, dann hätte er vielleicht Talent Korrespondent der „Times" oder sonst einer größeren Zeitung zu werden (Heiterkeit) und ich könnte ihm diese sehr einträgliche Beschäftigung empfehlen. Er fängt seine Geschichtserzählung mit vielen Details an, als hätte er sie genau im Gedächtniß oder selbst erlebt, mit Anführungszeichen bei Worten von mir, die er anführt. Bismarck weist hier ausführlich nach, daß er gar keine Zeit und andere Dinge zu thun gehabt habe, als sich mit einem so unbekannten Manne wie Eichler zu beschäftigen. Ja, wenn man jedem Manne von der Kategorie des Herrn Eichler glauben will, — bei diesem ist es einfach eine nachgewiesene Lüge, die sich der Abg. Bebel aufbinden ließ, die er doch mit mehr Vorsicht und Prüfung hier vortragen sollte. Mir ist Eichler recht wohl erinnerlich, weil der Mann später Forderungen an mich gestellt hat, für Dienste, die er mir nicht geleistet hat. (Abg. Bebel: Aha!) Ja, aha! Weiß der Unterbrecher vielleicht, wem er sie geleistet hat, so bitte ich, sich zu melden. Mir hat er sie nicht geleistet; aber es ist zu bedauern, daß solche Unterbrechungen anonym bleiben. Bei der Gelegenheit ist mir in Erinnerung gekommen, daß Herr Eichler im Dienste der Polizei gewesen ist und Berichte geliefert hat, von denen einige zu meiner Kenntniß gekommen sind; aber es ist das gerade nicht mein spezielles Departement und ich habe mit diesen Leuten niemals Verbindung gehabt. Von diesen Berichten betrifft keiner die sozialdemokratische Partei; sie bezogen sich vielmehr auf die intimen Verhandlungen der Fortschrittspartei und, wenn ich nicht irre, des Nationalvereins. Das ist das Einzige an diesem Agenten, was ich von ihm gehört habe. Im Uebrigen kann ich versichern, daß ich in meinem Leben mit keinem Sozialdemokraten geschäftlich verhandelt habe und kein Sozialdemokrat mit mir, denn Lassalle rechne ich nicht dazu, das war eine viel vornehmere Natur als seine Epigonen, das war ein bedeutender Mann, mit dem konnte man wohl sprechen. Also es ist dies vollständig von Anfang bis zu Ende unwahr und Herrn Bebel wird es gewiß lieb sein, dies zu erfahren, denn ich stelle dadurch der Sozialdemokratie das Zeugniß aus, daß sie nie geduldet hat mit der ministeriellen Macht, um sich zum Werkzeug gegen andere Parteien gebrauchen zu lassen. Aber es ist dies unwahr, daß das von ministerieller Seite jemals versucht worden ist. Und diese Summe von 60—80,000 Thalern, wo hätte ich sie hernehmen sollen, da wir doch keine geheimen Fonds hatten? Der ganze Eichler existirt nicht, und ich bitte den Abg. Bebel, Demjenigen, der ihm das aufgebunden hat, zu sagen, er wäre einfach ein Lügner oder Erzähler von unverbürgten Geschichten. Der Abg. Bebel ist zu entschuldigen, denn es ist nicht denkbar, daß Jemand hier etwas sagen sollte, von dessen Wahrheit er nicht überzeugt wäre. Bebels Erzählung über den Prinzen und Lassalle machte mir beim Lesen einen komischen Eindruck. Selbst in diesen Kreisen kann man ohne eine gewisse Staffage aus den höchsten Gesellschaftskreisen nicht auskommen. Ein königlicher Prinz, eine Gräfin und ein Gesandter werden hineingezogen. Das gehört zur Dekoration, um das Ganze glaubhaft zu machen. Ich bedauere, daß man dem Abg. Bebel den königlichen Prinzen — es giebt deren sehr viele — nicht näher bezeichnet hat. Bis dahin muß ich mir aber erlauben, dies positiv zu bestreiten. Ich wenigstens habe keiner prinzlichen Verbindung bedurft, um zu Lassalle zu gelangen, oder ihn zu mir zu bringen, und die Frau Gräfin Hatzfeld habe ich nicht die Ehre zu kennen; ich habe sie zum ersten Mal in meinem Leben 1835 im Hause ihres Schwagers gesehen. Ich habe Lassalle den gebetenen Zutritt zu mir auch gar nicht schwierig gemacht. Von dem Augenblicke an, wo ich mit ihm eine Stunde gesprochen, habe ich es nicht bereut. Ich habe ihn nicht in jeder Woche drei bis vier Mal gesehen, sondern im Ganzen drei bis vier Mal. Unsere Beziehung konnte gar nicht die Natur einer politischen Verhandlung haben. Was hätte mir Lassalle bieten und geben können? Er hatte nichts hinter sich. Was kannst du armer Teufel geben? Was er hatte, war etwas, was mich als Privatmann außerordentlich anzog: er war einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen ich jemals verkehrt habe, ein Mann, der ehrgeizig im großen Stile war, durchaus nicht Republikaner, er hatte eine sehr ausgeprägte nationale Gesinnung; seine Idee, der er zustrebte, war das deutsche Kaiserthum und darin hatten wir einen gewissen Berührungspunkt. Lassalle war ehrgeizig im hohen Stil und ob das deutsche Kaiserthum gerade mit der Dynastie Hohenzollern oder mit der Dynastie Lassalle abschließen solle, das war ihm vielleicht zweifelhaft (große Heiterkeit), aber monarchisch war seine Gesinnung durch und durch. Aber diesen kümmerlichen Epigonen, die sich mit ihm brüsten, hätte er ein quos ego zugeschleudert und mit Hohn in ihr Nichts zurückgewiesen und würde sie wohl außer Stande gesetzt haben, seinen Namen zu gebrauchen. Unsere Unterredungen haben stundenlang gedauert und ich habe es immer bedauert, wenn sie geschlossen waren. Von Verhandlungen war schon deshalb nicht die Rede, weil ich in unseren Unterredungen wenig zu Worte kam (Heiterkeit); er trug die Kosten der Unterhaltung allein, aber er trug sie in angenehmer und liebenswürdiger Weise, und Jeder, der ihn kannte, wird mir in dieser Schilderung Recht geben. Ich würde mich freuen, einen ähnlichen Mann von dieser Begabung und geistreichen Natur zu finden. (Heiterkeit.) Wenn dieser Mann durch seinen Geist und seine Bedeutung mich anzog, so ist es ja doch meine Pflicht als Minister, mich über die Elemente, mit denen ich es zu thun habe, zu informiren, und ich würde in Folge dessen auch, wenn Abg. Bebel den Wunsch hätte, sich Abends mit mir zu unterhalten, ihm nicht ausweichen; ich würde daran vielleicht die Hoffnung knüpfen, daß ich endlich auch erführe, wie der Abg. Bebel und seine Genossen sich den Zukunftsstaat, auf den sie uns durch Niederreißen alles dessen, was besteht, was uns theuer ist und schätzt, vorbereiten wollen, eigentlich denken. Es ist das außerordentlich schwierig, solange wir darüber fast in demselben Dunkel tappen, wie die gewöhnlichen Zuhörer bei den Reden in sozialdemokratischen Versammlungen; sie wissen auch nichts, es wird ihnen versprochen, es werde besser werden bei wenig Arbeit und viel Geld — woher das kommt, sagt kein Mensch, namentlich woher es auf die Dauer kommt, wenn die Theilung, die Beraubung der Besitzenden geschieht, denn dann wird der Arbeitsame und Sparsame wieder reich werden und der Faule und Ungeschickte wieder arm, und wenn das nicht ist, wenn Jedem das Seinige zugewiesen werden soll, strebt man eine zuchthausmäßige